

Steckbriefe ausgewählter Naturdenkmäler im Landkreis Rottal-Inn

Das Naturdenkmal "Eiche bei Stockahausen", Markt Arnstorf

Die Eiche in Stockahausen gehört zu den ersten Naturdenkmälern im Landkreis. Bereits am 22. April 1950 wurde die Schutzverordnung erlassen, damals noch im Altlandkreis Eggenfelden. Neben der Schönheit der Baumgestalt selbst hat sicherlich auch die herausragende Lage an einem flach abfallenden Hang dabei einen Ausschlag gegeben. Die Eiche ist somit äußerst landschaftsprägend und schon von weitem her einsehbar.

Eichen sind äußerst anpassungsfähige Bäume. Sie vertragen sowohl volle Sonne wie auch schattige Lagen. Auch gegenüber dem Bodensäurewert (pH-Wert) sind sie völlig indifferent. Sie bevorzugen lediglich nährstoffreiche Böden in warmen Lagen, am liebsten Lößböden. Aber auch auf schlechten Böden finden sie ein Auskommen, werden aber nicht so alt. Wie die letzten Jahrzehnte gezeigt haben, reagieren sie aber stark auf Stressfaktoren wie Luftschadstoffe oder starke UV-Strahlung. Dies führt leicht zu Wipfeldürre, obwohl der Standort ansonsten optimal passt.

Das Naturdenkmal "Lindenallee Ering"

Seit über 100 Jahren säumt die Lindenallee die Straße vom Friedhof zur Ortsmitte von Ering. Gepflanzt wurden die Linden damals durch den Grafen Esterhazy auf eigenem Grund und auf eigene Kosten. Zum Zeitpunkt der Ausweisung 1960 wurden noch über 100 Bäume gezählt, 1982 waren es noch 81, 2002 waren es noch 76 Exemplare. In zahlreichen Fällen mussten Linden aus Gründen der Verkehrssicherheit gefällt werden. Immerhin handelt es sich auch um den Schulweg zur neuen Grundschule, weshalb jeden (Schul-)Tag zahlreiche Kinder diesen schattigen Weg begehen.

Schritt für Schritt wird die Lindenallee durch Ergänzungspflanzungen erneuert, damit sich eines Tages nicht die Situation einstellt, dass sämtliche Großbäume wegen Überalterung in einem Zug gefällt werden müssen. Die Lindenallee in Ering ist ein hervorragendes Beispiel, wie durch Baumpflanzungen eine harmonische Verbindung zwischen dem Ort und der Umgebung erreicht werden kann. Besonders die sehr reizvolle "Umarmung" des Friedhofs strahlt eine Ehrwürdigkeit aus, die perfekter zu einem solchen Ort nicht passen könnte. So hat sich dieser Teil von Ering an heißen Sommertagen zu einem beliebten Freizeitbereich für die Bewohner entwickelt.

Bereits Napoleon hat vor 200 Jahren entlang seiner Aufmarschstraßen Lindenalleen pflanzen lassen, damit sein Heer nicht in der prallen Sonne durch das Land ziehen musste. Lindenalleen haben in Bayern eine große Tradition, da die Bäume robust sind und schnell wachsen. Vor allem die Winterlinde - wie in Ering - hat sich als Alleebaum in der Landschaft bewährt. Allerdings ist die heimische Art nur begrenzt gegen Abgase und Strahlungshitze resistent, wodurch in den Städten die amerikanischen Züchtungen bevorzugt werden. In Ering bekommt den Bäumen der kiesige Untergrund auch nicht besonders, dadurch vergreisen sie frühzeitig. Auch wächst die Tendenz, einem hohlen Stamm auszubilden. Lößböden wären da günstiger.

"Kastanienallee Ering"

Die Kastanienallee befindet sich am westlichen Ortsrand von Ering und verlängert sozusagen die Lindenallee über die Passauer Straße und die Innwerkstraße bis kurz vor die Innstaustufe. Sie besteht zu 90 % aus der Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) und zu 10 % aus der Roten Kastanie (*Aesculus x carnea*). Neben den roten Blütentrauben unterscheidet sich diese von der Roßkastanie auch durch die dunkelgrünen, glänzenden Blätter. Auch diese Allee wurde durch den Grafen Esterhazy gepflanzt. Allerdings sind durch die spätere Siedlung entlang der Passauer Straße alle Kastanien auf der Südseite der Straße bis auf drei Exemplare gefällt worden. So hat die Allee heute dort mehr den Charakter einer Baumreihe. Die Rosskastanie stammt aus dem Balkan und wurde im 17. Jahrhundert von den Türken bei uns eingeführt (ebenso wie z. B. Flieder und Goldregen). In ihrer Heimat ist sie ein Auengehölz und bevorzugt kühle, aber helle Schluchtwälder. Sie liebt zwar deshalb lichte Standorte, meidet aber heiße Wuchsplätze. Dies überrascht, wenn man bedenkt, dass die Kastanien bei uns meist in den Biergärten oder im städtischen Umfeld gepflanzt wurden. Bei Strahlungshitze von versiegelten Flächen (Teerstraßen, Parkplätze, etc.) leiden sie und ihr flaches Wurzelsystem ist außerdem empfindlich gegen jede Art von Bodenverdichtung.

Kastanien gehören durch ihre auffällige Blüte zu den reizvollsten Baumgestalten im Frühjahr und läuten damit auch visuell den Beginn des Sommerhalbjahres ein. Eine besondere Eigenart der Roßkastanie ist die sog. Allelopathie, eine Unverträglichkeit mit Unterwuchs. Hochwertige Stauden oder Gräser haben unter dem Schirm von Kastanien schlechte Karten, da die Bäume über Blätter und vor allem über die Schalen der Kastanien sog. Wuchshemmstoffe verbreiten, die das Wachstum anderer Pflanzen stark beeinträchtigen. Hinzu kommt noch der dunkle Schatten, den das dichte Blätterdach der Roßkastanie wirft. Dadurch eignet sie sich eben auch hervorragend für die Biergärten, denn sie hält den Boden frei von anderem Aufwuchs. Deutlich ist: Seit einigen Jahren schleppen die Kastanien ein Problem mit sich herum. Ursprünglich ebenfalls im Balkan beheimatet, hat sich vor ungefähr 10 Jahren die sog. Kastanienminiermotte bei uns ausgebreitet. Die Klimaerwärmung hat es ihr ermöglicht, auch nördlichere Breiten zu besiedeln. Ihre Wirtspflanze ist die Rosskastanie und es gibt kaum mehr ein Exemplar im Landkreis, das noch nicht befallen wurde. Die Motte legt im Frühjahr Ihre Eier in die frischen Blätter, wo die Larven dicke Fraßgänge zwischen den Blatthäuten anlegen. Spätestens nach dem zweiten Befall im Juli sind die Blätter so weit geschädigt, dass sie vertrocknen. Dort, wo das abgefallene Laub nicht regelmäßig beseitigt und vernichtet wird, weisen die Bäume ab August nurmehr eine braune "Trockenkronen" auf. Untersuchungen haben ergeben, dass bis zu vier Generationen pro Jahr ausfliegen können.

Leicht zu verwechseln ist das Schadbild der Kastanienminiermotte mit den Nekrosen des Blattbräunepilzes, der meist Hand in Hand mit der Motte voranschreitet. Im Unterschied zur Kastanienminiermotte befällt der Bräunepilz in gleichem Maße auch die Rote Kastanie. Seit Jahren schon verläuft neben dem Naturerlebnis-Radweg auch der Römerradweg auf einer Teilstrecke durch die Kastanienallee. Die Radler freut's und den Bäumen schadet's nicht.

Das Naturdenkmal "Lindenallee an der alten B 388 bei Degernbach"

Oktoberstimmung unter dem Blätterdach: Eine Allee gibt dem Erholungssuchenden Schutz und Geborgenheit. Sie führt den Blick in einzigartiger Weise und gliedert so die Landschaft. Diese Lindenallee wurde vor ca. 90 Jahren gepflanzt und verläuft entlang der alten B388 von Höhe Degernbach auf einer Länge von 1500 m bis zur Eisenbahnbrücke über die Rott bei Hofroth. Damit ist sie nach der 1,6 km langen Ringallee in Pfarrkirchen vermutlich die längste noch verbliebene, durchgehende Allee im Landkreis. Auch diese Allee wurden bereits 1960 ausgewiesen, dem "Jahr des Naturdenkmals" in den Altlandkreisen Eggenfelden und Pfarrkirchen. Heutzutage befahren die Straße hauptsächlich Radfahrer und Inline-Skater.

Die Allee hat sich damit wie in den meisten vergleichbaren Fällen zu einem wichtigen Erholungsbereich entwickelt, der vor allem im Sommer von den Pfarrkirchnern zur Entspannung oder sportlichen Ertüchtigung genutzt wird. Aufgrund ihres noch relativ jungen Alters sind die meisten Bäume kerngesund und nur einzelne Exemplare mussten bisher nachgepflanzt werden. Somit macht das Naturdenkmal einen sehr harmonischen Eindruck.

Das Naturdenkmal "Eiche bei Lehdobl, Markt Triftern"

Eine der ältesten Eichen überhaupt im Landkreis ist dieser Hofbaum bei Lehdobl mit seinen 400 Lenzen. Diese vielen Jahre gehen auch an einer Stiel-Eiche nicht spurlos vorüber und so musste bereits mehrere Male durch baumpflegerische Maßnahmen die Verkehrssicherheit wieder hergestellt werden.

Der Hofname Lehdobl kommt von Lehdobler, wie die Besitzer bis vor einer Generation noch hießen. Hof und Hofname sind bis ins 16. Jht. nachweisbar. Nach mündlichen Überlieferungen wurde die Eiche bereits während der Zeit des 30-jährigen Krieges als Hofbaum gepflanzt. Wenn das stimmt, kann man ermessen, was dieses Naturdenkmal bereits alles erlebt hat. Allein in den letzten 50 Jahren hat mehrmals der Blitz in den Baum eingeschlagen und nicht in den banachbarten Hof. Die Eiche diente damit gewissermaßen auch als biologischer Blitzableiter. Selbst hat sie aber sehr darunter gelitten, denn in dem Alter können Kronenverluste von den Bäumen nicht mehr vollständig ersetzt werden.

Es ist im Artikel 9 des Bayerischen Naturschutzgesetzes ausdrücklich erwähnt, dass insbesondere alte Bäume zu denjenigen Einzelschöpfungen der Natur gezählt werden, die als Naturdenkmäler ausgewiesen werden sollen.

Das Naturdenkmal Eiche bei Schieferöd, Stadt Pfarrkirchen

Das Sportzentrum in Pfarrkirchen wird weithin beherrscht durch eine mächtige Stieleiche, die das gesamte Gelände nach Süden rahmt. Die über 20 m breite Krone sieht man dem Baum an. Die Schutzverordnung wurde 1960 erlassen, dem Jahr mit den meisten Ausweisungen im Landkreis. Trotz Wind und Wetter hat sich der Baum die letzten 20 Jahre kaum verändert, lediglich das Blattkleid ist etwas ausgedünnt, was bei einem Alter von ca. 180 Jahren aber verständlich ist. Durch die freie Lage ist dieses Naturdenkmal ausgesprochen landschaftsprägend.

Das Naturdenkmal "Wittelsbacher Eiche" in Simbach am Inn

Die Wittelsbacher Eiche - eine Stieleiche - heißt deshalb so, weil sie 1880 anlässlich der 700 - jährigen Regierungszeit des Hauses Wittelsbach gepflanzt wurde. Damit ist sie nun bald 140 Jahre alt - das ist doch ein Grund zum Feiern! Mit einem Kronendurchmesser von 22 Meter beherrscht sie souverän den Kirchenplatz in Simbach, wenn auch die später dazu gepflanzte Kastanie bereits versucht, ihr den Platz streitig zu machen. 1980 wurde der Baum das letzte Mal saniert, dabei wurden die weit ausladenden Äste durch Drahtseilanker verspannt. Sämtliche Stürme sowie den verheerenden Eisregen vom März 1987 hat der Baum seitdem unbeschadet überstanden. Bei einer Baumkontrolle 2002 wurde lediglich ein geringer Totholzanteil in der Krone festgestellt, der für dieses Alter aber völlig normal ausfällt. Etwas mehr Kummer bereiten da schon die Baumpilze am Stammfuß, die langfristig den Baum schwächen werden.

Stieleichen sind zäh und halten so manchen Widrigkeiten stand. So reagiert die Wittelsbacher Eiche bis heute kaum auf das gepflasterte Umfeld, da ihr tiefgreifendes Wurzelsystem relativ tolerant gegen Bodenverdichtungen ist. Sie ist damit einer der wenigen heimischen Großbäume, die auch im städtischen Umfeld noch Überlebenschancen haben. Bei einer Untersuchung wurde außerdem festgestellt, dass Stieleichen von allen heimischen Bäumen mit 284 Arten die größte Vielfalt an heimischen Insekten beherbergen. Allein 106 Arten davon sind Schmetterlinge.

Das Naturdenkmal "Linde bei Kriering", Gemeinde Wittibreut

Der vielleicht schönste Einzelbaum in Landkreis steht bei Kriering in der Gemeinde Wittibreut. Diese mächtige Winter-Linde beherrscht mit ihren weit ausladenden Ästen die dortige Landschaft. Bei diesem Baum spiegelt sich die Blattform in der Kronenform, die in ihrer Silhouette exakt einem Lindenblatt gleicht. Die untersten Äste sind sichelförmig gebogen und liegen bereits auf dem Boden auf. Als Naturdenkmal wurde der Baum 1976 ausgewiesen.

Mit seinen 150 Jahren präsentiert sich die Linde gesund und vital dem Besucher. Weder die heftigen Orkanböen der letzten 30 noch der Eisregen von 1987 konnten diesen Baum erheblich schädigen. Zum Glück wurde Anfang der 80er Jahre die Krone mit Seilen verspannt, um die Bruchssicherheit zu erhöhen. Unter der Linde steht ein Feldkreuz und gleich daneben eine gemütliche Sitzbank zur Rast. An heißen Sommertagen findet man so ein schattiges Plätzchen unter dem Schirm der mächtigen Krone.

Die verschwisterte Sommer-Linde ist in unseren Breiten nicht ganz so zahlreich wie die Winter-Linde, da sie die harten Winterfröste nicht so gut verträgt. Trotzdem ist sie hier und da anzutreffen und sie wird mächtig groß. Der Habitus ist etwas schlanker und höher als bei der Winterlinde. Das deutlichste Unterscheidungsmerkmal ist aber die Belaubung: während die Blätter der Winterlinde unterseits bläulich bereift sind, besitzt die Blattunterseite der Sommer-Linde eine hellgrüne Färbung.

Beide Arten eignen sich aber hervorragend zum "Blütenzupfen". Lindenblütentee ist bestens geeignet für Schwitzkuren im Winter.

Das Quarzkonglomerat

Bewegt man sich im Gebiet des Nördlichen Vollschochers als Teil der Oberen Süßwassermolasse (z.B. im Raum Triftern/Asenham), stößt das Auge immer wieder einmal seltsam geformte Steinblöcke auf. Wir haben es hier mit einer geologischen Besonderheit zu tun, dem sog. "Quarzkonglomerat": Vor ca. 12 Mio. Jahren wurden Teile des sog. Nördlichen Vollschochers (grobe Quarzsande) mit aufsteigender Kieselsäure zu diesem extrem harten Gestein verbacken ("kaolinisiert" im Fachjargon). Die Kieselsäure wurde durch hohen Druck aus tieferen Schichten "herausgepresst". Zu dieser Zeit herrschte in unserer Gegend subtropisches Klima und der Großteil der Landschaft war von einem warmen, flachen Meer bedeckt.

Die drei bis max. fünf Meter mächtige Quarzkonglomeratbank bildet teilweise markante Geländestufen. Teilweise wurden diese homogenen Platten aber während der Zwischen-Eiszeiten und vor allem seit der Nach-Eiszeit wieder freigelegt: Einmal durch die Erosionskraft der Bäche (z.B. Pelkinger Bach, Ameringgraben/Kirnbach, etc.), wodurch die Platten unterspült wurden und brachen. Dies führte dazu, daß regelrechte Blockhalden entstanden. Typische Beispiele sind die Kaser Steinstube südlich von Triftern und der Blockstrom im Kirnbach nördlich von Kirn. Eine andere Art von Veränderung kam erst viel später in den regelmäßigen Warmzeiten zwischen den fünf Eiszeiten zustande. Die noch weitgehend vegetationslosen Böden begannen nach dem Auftauen zu fließen. Dabei brachen die Steinplatten in Stücke und die einzelnen Felsen wurden wie Findlinge übers Land verstreut (bekanntestes Beispiel ist der Krokodilfelsen bei Asenham). Das Bild oben zeigt einen mächtigen Quarzkonglomeratblock im Antersdorfer Bach bei Niedereck im nördlichen Gemeindegebiet der Stadt Simbach am Inn. Das Objekt ist als Naturdenkmal ausgewiesen, dabei aber fälschlicherweise als "Granitblock" bezeichnet worden. Über die Quarzkonglomeratblöcke kursieren viele falsche Theorien im Landkreis. Die häufigste behauptet, die Blöcke wären in der Eiszeit von den Gletscherflüssen zu uns transportiert worden. Ganz abgesehen davon, dass über das Tertiäre Hügelland niemals ein Gletscherfluss hinwegbrauste, handelt es sich hier um ein sog. "autochthones Gestein". Analog zu den autochthonen Gehölzen sind dies Gesteine, die aus der Region selbst stammen und nicht dorthin verfrachtet wurden.

Im Unterschied zum obigen Bild mit einem einzigen mächtigen Felsen bezeichnet man die Situation im Ameringgraben bei Kirn (Gde. Ering am Inn) als sog. Blockstrom. Hierbei wurden die vermutlich bereits gebrochenen Quarzkonglomeratbänke unterspült und aufgrund der Wassererosion im Bachtal verfrachtet und auch "geschliffen". Aufgrund des Waldbachcharakters hat sich eine konstant hohe relative Luftfeuchte eingestellt. Zudem herrscht auch im Sommer ein schattiges, gemäßigtes Klima, wodurch sich vor allem Moose und Farne auf den Felsen angesiedelt haben. Nicht zuletzt durch diesen Bewuchs stellt sich ein sehr romantisches Landschaftsbild dar, über das sich jeder freut, der zufällig oder auch absichtlich dort vorbei kommt.